Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 8 (1882)

Heft: 34

Rubrik: Ueber Zweck, Wesen und Zulassung der Lotterie [Professor Gscheidtli]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber Zweck, Wesen und Zulassung der Lotterie.

(Aus den Landesausstellungskommissionsdebatten Deucherlicher Fraktion.)

Vor Allem müssen wir uns über den Dualismus dieses Wortes in's Klare setzen, d. h., daß Du — Alles thun darfst, Er aber Nichts, Warum folgt später. Wir halten uns an den Text, welcher nachzuschlagen ist in den actis sæculi 1800: Was dem Einen billig, ist dem Andern theuer. Hiebei betrachten wir erstens die Billigkeit des täglichen Lebens, wenn man jeden Tag 50 Franken zu verzehren hat; zweitens, wie theuer es Einem zu stehen kommt, wenn man sich einbildet, der gemeine Menschenverstand sei etwas Edles und nicht vielmehr Etwas für ganz gewöhnliche Leute.

Die ganze Auseinandersetzung können wir aber schließen, wenn wir überlegen, wie schon die Worte Lotterbett und Lotterbube darauf hinweisen, daß der Begriff nur den besser Situirten zukommt. Warum also ewig mit stürmender Hand hineintasten in die Buttertöpfe der Vornehmen? Unausbleiblich folgen die Fettflecke des Gewissens nach! Ist's nicht genug, wenn dem täglichen Kartoffelesser gestattet ist, sie sich in die Brühe des Reizes des heimlichen Lotterns zu tunken? Darf er sich nicht in- und ausländisch an den Bettelstab lottern? Was also verlangt der Unersättliche, die öffentliche Moral zu schädigen und für sich und seine Erzeugnisse eine vaterländische Lotterie zu etabliren? Wir glauben hiedurch zur Evidenz nachgewiesen zu haben, wie unvereinbar mit den Gesetzen der Moral eine Erlaubniß zur Lotterie ist. Außerdem regt sie auch zum Klassenhaß auf, was bei dem Suser dieses Jahres ängstlich vermieden werden muß.

Unsere kleinen Leute besitzen leider noch nicht das geistige **Gummi elasticum**, um zu begreifen, daß es etwas ganz Anderes ist, wenn der Höhere z. B. eine Kunstausstellung zurecht lottert u. dgl. Sie sind täppisch genug, zu wähnen, da dürfe man bei einer Kunstgewerbe-Ausstellung um so mehr lottern, als viele arme Familienväter davon Muth und Brod kriegten. Ja, ganz recht, herzlich gern! Aber wenn es doch nun einmal wegen der Moral nicht geht!

Indem wir auf diese logisch-erschöpfend-gründliche Weise zum Schlusse gelangt sind, waschen wir unsere Hände in den Protest gegen die Bewilligung einer Ausstellungslotterie und behaupten: Es ist eine ganz verlotterte Geschichte!*)

*) Anm. d. Setzers: Was? der Protest?

Bismarck und seine Aemter.

Er ist **erstens** Reichskanzler, weil er die Abgeordneten des Reiches, die eine eigene Meinung zu haben wagen, »reichlich« abkanzelt.

Er hat **zweitens** alle Departemente unter sich und zwar:

a) Das **Aeussere**, denn nur Er darf sich über Alles »äussern«, wie Er will.

b) Des **Innern**, Er allein hat alle Macht »inne«.

c) **Krieg**, denn Er »kriegt« alle Kompetenzen und »bekriegt« jede Perrücke, d. h. fremde »Behauptung«.

d) Den **Handel**, denn nur Er darf selbständig »handeln«.

e) Den **Kultus**, denn mit Ihm treibt man Personenkultus.

f) Den **Ackerbau**, weil Er jedes Gräslein wachsen hört.

g) Den **Zoll**, weil Er keinen Zoll von seinen Ideen, von den hohen Zöllen und von den Hohenzollern abweicht.

h) Das **Forstwesen**, damit Er gehörig dafür sorgen kann, dass in Frankreich und Russland die Bäume nicht in den Himmel hineinwachsen.

i) **Justiz**, weil Er, obschon Er nicht immer »recht« thut, doch immer Recht hat und Recht bekömmt. Dabei hasst er merkwürdigerweise die »Richter«.

k) Die **Finanzen**; das versteht sich am Rande; denn sein Name ist schon ein finanzieller, bedeutet Doppelmark oder 2 Fr. 50 Rp.

l) **Posten** und **Eisenbahnen**, weil er den höchsten »Posten« inne hat und mit »eiserner« Energie seine »Bahnen« verfolgt.

Den Rest von diesem A. B. C. aber behält sich der hohe Fürst für kommende Tage vor.

Ein Vorschlag zur Güte.

From our own Correspondent: Die Löschung der ägyptischen Kriegsfackel ist bevorstehend. Arabi Pascha anerbietet sich:

Art. 1. Seinen geschliffenen Degen dem General Wolseley auszuhändigen gegen Vergütung eines zweitägigen Betrages der englischen Kriegskosten.

Art. 2. Sich in einen Aali Pascha umtaufen zu lassen und die Kaiserin von Indien sammt diversen ihrer jüngeren Kammerzofen in seinen Harem aufzunehmen und dorten möglichst anständig zu behandeln.

Art. 3. Bei Bezahlung eines dreitägigen Betrages obbemeldeter Kriegskosten verzichtet Arabi auf das Vergnügen von Art. 2.

Feuilleton.

I Jungfrau-Bistygig.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Werthi Mitbürger! So e Reis', ist e Reis', wiem'r sust gwonkli kei Reis' macht. Ui'm schönste und größte Hodell i die dünklist Lebesgfahr; us dr Bratofehitz vum Straßepflaster use i die sibirisch Chälti vunere uralte Gletscherwelt; us'm schönste Chleegrün inne i e pflanzeloses Felsegrau; us'm Menschegwühl vum Thal, i die unheimlich Stilli vu Lämmergeiernestere; us'm Chellerdunkel vum Stadtlebe i die unendli Fernsicht über die ganz Welt: Das ischt ungifähr in Hauptumrisse die Bibüütig vu eusere Jungfraubistygig.

D'Jungfrau ist nüd nu de höchst, sonder au de gföhrlichist Berg und nu wer sy Lebe i d'Schanze schlahd, cha's wage ufez'chräsme. Tusig und aber tusig sind scho verunglückt und wemm'r drna über e großi Kluft mueß, so cham'r sicher sy, daß da unne e paar Engländer oder Russe liegid. Natürli simer nüd ohni Füehrer gsy, die Eus gnau de Weg zeiged händ.

Am Morge um 2 ischt die Gschicht agange und ununderbroche bis gester z'Abig am achti häd si duured. Ußer einige Schürfige und Quetschige, öppene chli Hunger und Durscht, isches brillant abgange und doch, und das ischt ebe das Interessant a dene Schwyzerberge, häm'r immer denkt: Wämm'r nu au diheim wäridd!"

„Bravo! bravo!" brüeled de ganz Sterne.

„Nu eis häd Eus Mueth gä und das ischt d'Gwüßheit vu d'r Ehr, womr usläsid. Und das ischt au so use chu. De ganz Gmeindrath und de Statthalter händ is bigrüest und eusi Näme ufgschribe!"

Jez aber gahd de Jubel dereweg los, daß vum Fertigerzelle kei Red meh gsy ist; allgmeini Umarmig, allgimeine Schmollis, ein Jubel, en Trubel, Ström vu Wy, Singe und Brüele und en edli Prügelei gegem Morge-n-anne und am folgede Tag en Kater im ganze Dorf zum Erbarme und z'Mittag en Schrecke.

En grenzelose Schrecke.

Oeppe um halbi Eis chunt's Pöstli; das bringt as Gmeindammannamt en Brief usem Berneroberland. Natürli, was wett's au anders sy, als die Mittheilig vu dere Heldethat vu dene vier Bürgere. Also schnell e Sitzig vum Gmeindrath.

„Ihr Manne, s'ischt da en Brief iglaufe und stahd zvermuethe, 'r theili e freudigs Ereigniß mit und ich hamers also nüd dürfe versäge, Eu zum Verläse vu dem izlade. Ich erbriche das Schrybe vor Euere Auge. So! Herr Präsident, läsed Sie's gfälligst vor!

„Tit. Gemeindrath Bibligse!"

„Ihre hohe Behörde (bravo!) wird den gleichen Grundsätzen huldigen, wie wir (bravo!) und bei Ertheilung von Zeugnissen über Gemeindebürger der Wahrheit gemäß verfahren (bravo!). In Folge dessen erachten wir es als unsere Pflicht, Ihnen mitzutheilen, daß Ihre vier Gemeindebürger mit Namen" . . . .

„D'Näme kenned mr scho, nu fürsi, Herr Präsident!" rüeft Alles im Erstuunigschor.

„Daß Ihre vier Gemeindebürger am 27. Juli Abends 8 Uhr hier eintrafen. Bei Besichtigung unsers Kurortes geriethen dieselben aber in etwas angeheiterten Zustand, welcher schließlich in einer Wirthschaft — wegen einer Dorfschönen, Jungfrau . . . . ., in eine kolossale Prügelei ausartete. (Oho! Macht nüüd, nu vorwärts!) Wir sahen uns deßhalb veranlaßt, dieselben einzu— einzu— einzuziehen und zu drei (sehr brav, 3 Stund! Flotti Mannschaft!) zu drei Tagen Gefängniß nebst Buße (Oooh!) zu verurtheilen — —"

Sämmtli Gmeindröth falled schier i Ohnmacht und schnydet Grimasse wie Schärmüüs, wenns vergiftet Herdöpfel verwütscht händ.

Wosi aber de President erholt gha häd, seit'r:

„Ihr Manne, schwöred, daß Keine öppis vu dere Jungfraubistygig uusbringt, 's Volch chunt nüd drhinder und die Andere sälber sägeds au nüd!"

„Wir schwören!" schalleds dumpf dur de Pfyferauch dure und die Manne gönd usenand.